

viele von uns heute als ungerecht empfinden und tatsächlich erfahren, nicht auch – auch! – eine **Reproduktion eines eigenen Registers von Fehlleistungen?**

Auch dies ist eine Lehre aus dem Scheitern des Sozialismus-Versuchs der DDR: Gerade wegen der auf die Gegenwart und Zukunft gerichteten »Aufarbeitung der Geschichte«, muß der Wertung des Verhaltens eines IM die *konkrete Prüfung vorausgehen*. Und er soll Gelegenheit haben, sich ohne ein Vorverurteiltsein zu erklären.

Wie mit der Öffentlichkeit?

Ulrich Schröter bezieht sich auf die Erfahrungen und die Weisheit der Kirche (S.3), wenn er den »öffentlichen Umgang mit Schuld«²⁴ problematisiert. Auch er weist auf die »Gefahr von Sekundärmotiven« hin, die diesen Umgang »zerfressen«: »Drohende Berufseinschränkungen, Arbeitslosigkeit und Einbeziehung von Familienmitgliedern in die Negativbeurteilung hemmen den Mut, sich seiner Vergangenheit zu stellen« (S.3). Ja, so ist das derzeitige Leben, aber muß es so sein? Bedarf der richtige Umgang mit solchen Problemen nicht auch des öffentlichen Widerstandes gegen die öffentlichen Vorurteilungen, gegen die straflose Ver-

breitung fast beliebiger Lügen? Denn die gesuchte Wahrheit und notwendiges Lernen werden durch Lügen und Halbwahrheiten insbesondere von Medien beschädigt. Sie wirken auch in interne Meinungsbildung hinein. Weil Öffentlichkeit durch sie so oder so immer beteiligt sein wird, bleibt nur, so denke ich, dem auch öffentlich entgegenzuwirken.

Weil sich Ulrich Schröter auf kirchliche Erfahrungen bezieht, möchte ich versuchen, diese These auf kirchlichem Feld zu begründen. Mit einem Vorbehalt, denn zur Beurteilung der inneren Situation in den Kirchen der DDR fühle ich mich nicht kompetent. Interessierte Fragen also: Gehörte nicht – beispielsweise – zur Prüfung von IM-Tätigkeiten in den Kirchen auch eine eigene **öffentliche** Darstellung des inhaltlichen Kontextes, also die Auseinandersetzung über die in den Kirchen selbst vertretenen, sehr unterschiedlichen politischen (!) und kirchenpolitischen Richtungen?²⁵

Denn die Spannweite des Verhältnisses von Christen und von Kirchenleuten zur DDR, zum Sozialismus, zu einzelnen Elementen des Sozialismusversuchs, zur Außenpolitik der DDR (Friedliche Koexistenz und Entspannung, Gewaltverzicht und Abrüstung,

²⁴ Ich unterstelle, daß eine tatsächlich verifizierte und nicht eine aus der bloßen IM-Eigenschaft abgeleitete Vermutung von Schuld vorausgesetzt ist.

²⁵ Ich nenne als Beispiele den Streit um die Militärseelsorge und den Militärseelsorge-Vertrag der EKD (im Hinblick auf deren damalige Ausdehnung auf das Gebiet der DDR), die kirchenamtliche Ausgrenzung der »religiösen Sozialisten« bzw. die offizielle Verpöndtheit des »christlichen Sozialismus« (dies spiegelbildlich leider auch bei Teilen der SED!), die Konflikte über Bistumsgrenzen (in der katholischen Kirche im Zusammenhang mit der Oder-Neiße-Grenze), über die Trennung von Kirche und Staat, auch die Bewertung kirchlicher Kollaboration mit dem deutschen Faschismus. Ich habe keinerlei Anlaß, Dummheiten und anderes in der Kirchenpolitik der SED zu verteidigen, aber ich frage mich dennoch, wie die bestehenden Verkrampfungen entstanden und genährt wurden. Zumal es in der deutschen Arbeiterbewegung und im Antifaschismus gute Berührungen und Gemeinsamkeiten gegeben hatte. Ich selbst bin vor zu großer sektiererischer Enge gegenüber Religion und Kirchen bewahrt worden, weil zu meinen politischen Lehrern ein Genosse Pfarrer – Karl Kleinschmidt – gehörte, und weil zwei Theologie-Professoren – Emil Fuchs und Eduard Winter – meine Sympathie weckten. Aber hatten die Genannten auch die Sympathie der »Amtskirche«?